

XXIV. Jahrgang
Nr. 30

Berliner

25. Juli 1915
Einzelpreis
10 Pfg.
oder 15 Heller.

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co., Berlin SW. 68



Sonntag in Polen

Unsere Anklage und die französische Antwort

In Nr. 27 unserer Zeitschrift veröffentlichten wir das nebenstehende Bild. Dazu bringt die französische Zeitung „Le Matin“ vom 8. Juli die folgende Auslassung:

Eine neue deutsche Lüge Angebliche französ. Grausamkeit

Die Deutschen wollen, daß es auch französische Grausamkeiten gibt, und sie behaupten, daß wir einen Trupp Gefangener, die wir gemacht haben, unter die Sonne von Dahomey zum Sterben geschickt haben. Um diese Lüge zu verbreiten, wenigstens in Deutschland, wo jede offizielle Lüge zur unbestrittenen Wahrheit wird, zeigt die „Berliner Illustrierte Zeitung“ eine Gruppe von Gefangenen, die mit bloßem Kopf und nackten Füßen die Erde in Dahomey bearbeiten. Einer von ihnen ist umgefallen und der Wächter nähert sich ihm, um festzustellen, ob sein Herz noch schlägt. Dieses gehässige Bild hat folgende Unterschrift:

„Man weiß, daß die Franzosen deutsche Gefangene nach Dahomey geschickt haben, die dort unten schlimmer als nach gemeinem Recht verurteilte Verbrecher behandelt werden. Sie müssen hart in dem mörderischen Klima arbeiten, sie leiden Hunger und sind Gegenstand schlechter Behandlung durch ihre schwarzen Aufseher. Erst kürzlich haben die durch die deutschen Militärbehörden herbeigeführten Vergeltungsmaßnahmen die französische Regierung veranlaßt, die deutschen Kriegsgefangenen von Dahomey nach Nordafrika zu überführen.“

Es ist nicht ein lumpiges Wort an dieser Unterschrift wahr, und das Bild ist ebenso lügenhaft wie die Worte, die es erklären wollen. Wir haben nach Dahomey nur die in Kamerun gefangenen Deutschen geschickt, d. h. also in ein Land, das ganz nahe ist und mindestens ein ebenso böses Klima hat. Diejenigen unter ihnen, die es nicht ertragen konnten, sind in kleinen Trupps seit Winters Anfang nach Marokko überführt worden. Und der Beweis, daß wir die Deutschen in der tropischen Sonne nicht mit bloßem Haupt oder überhaupt gar unter solchen schweren Bedingungen arbeiten lassen, ist, daß die Sterblichkeit unter ihnen kaum 2 Prozent überschreitet, ein Prozentsatz, der auch sicher erreicht worden wäre, wenn man sie ruhig in ihren Garnisonen in Kamerun gelassen hätte.

Derart sind die Tatsachen, die als Vorwand für die deutschen Repressalien gedient haben. Der ganze Rest ist nichts als Lüge, aber man weiß, daß die Regierenden in Deutschland nicht sehr zart sind in der Wahl des Brennstoffes, der ihnen dazu dient, den Haß ihres Volkes zu schüren. Für diese Lügner gilt das schlimme Wort: Nur tüchtig verleumden, es bleibt doch immer etwas hängen!



Unser „gehässiges“ Bild aus Nr. 27, auf das sich die Pariser Zeitung „Le Matin“ in seinem nebenstehenden Angriff bezieht.



In deutscher Gefangenschaft!
Französische Kriegsgefangene im Gefangenenlager in Ouedrauf.

Der Auslassung der französischen Zeitung stellen wir eine Auswahl von Briefen gegenüber, die deutsche Kriegsgefangene aus Dahomey geschickt haben:

Klagen der deutschen Gefangenen in Afrika

Brief eines Oberingenieurs vom 15. 11. 1914:

„Seit 7 Wochen schmachte ich in französischer Gefangenschaft im Innern von Französisch-Afrika. Ich habe bei der Einnahme von ... nur das nackte Leben gerettet, alles habe ich verloren. Nur die Kleider, die ich auf dem Leibe trug, habe ich behalten. Zerlumpt und verwahrloßt frise ich bei schwerster niedrigster Arbeit mein verhungertes Leben, immer hoffend, daß bald die Erlösung naht. Nur der Gedanke an Euch hält mich noch aufrecht. Nachts, wenn ich auf meiner Strohmatt auf der nackten Erde liege, grübele ich stundenlang darüber nach, was aus Euch geworden ist, von denen ich seit

Anfang Juli nichts mehr gehört habe. So viel ist gewiß, daß weder Du noch meine geliebten Kinder mich, wenn Ihr mich hier sehen würdet, in dem stumpfen und gebückten, zerlumpten Arbeiter wiedererkennen würdet.“

Am 14. 2. 1915 aus ... stenographiert:

„Wir alle leiden fürchtbar. Wir werden mißhandelt wie Verbrecher und geschlagen und bekommen nichts zu essen. Wenn es noch lange dauert, gehen wir alle zugrunde. Krant sind wir alle, 3 sind bereits tot. Wir fürchten für die Regenzeit das Schlimmste. Könnt Ihr nichts zu unserer Befreiung unternehmen, aber Eile ist geboten.“

In einem Briefe vom 2. 2. 1915 aus ... heißt es:

„... Ihr würdet die Hände über dem Kopf zusammenschlagen, wenn ich Euch alles genau berichten dürfte. Wohl mancher hat sich im stillen lieber eine Kugel gewünscht als dieses traurige Dasein. Ein Zuchthäusler hat entschieden ein besseres Los wie wir und daraus könnt Ihr Euch einen Vers über unser Leben machen.“

Ein Landwehrmann schreibt aus Algier am 31. Jan. 1915:

„Uns haben sie jetzt in die Wüste gesteckt zum Straßenbau. ... Die 100 Kilometer mitten wir zu Fuß machen und auch wieder retour.“

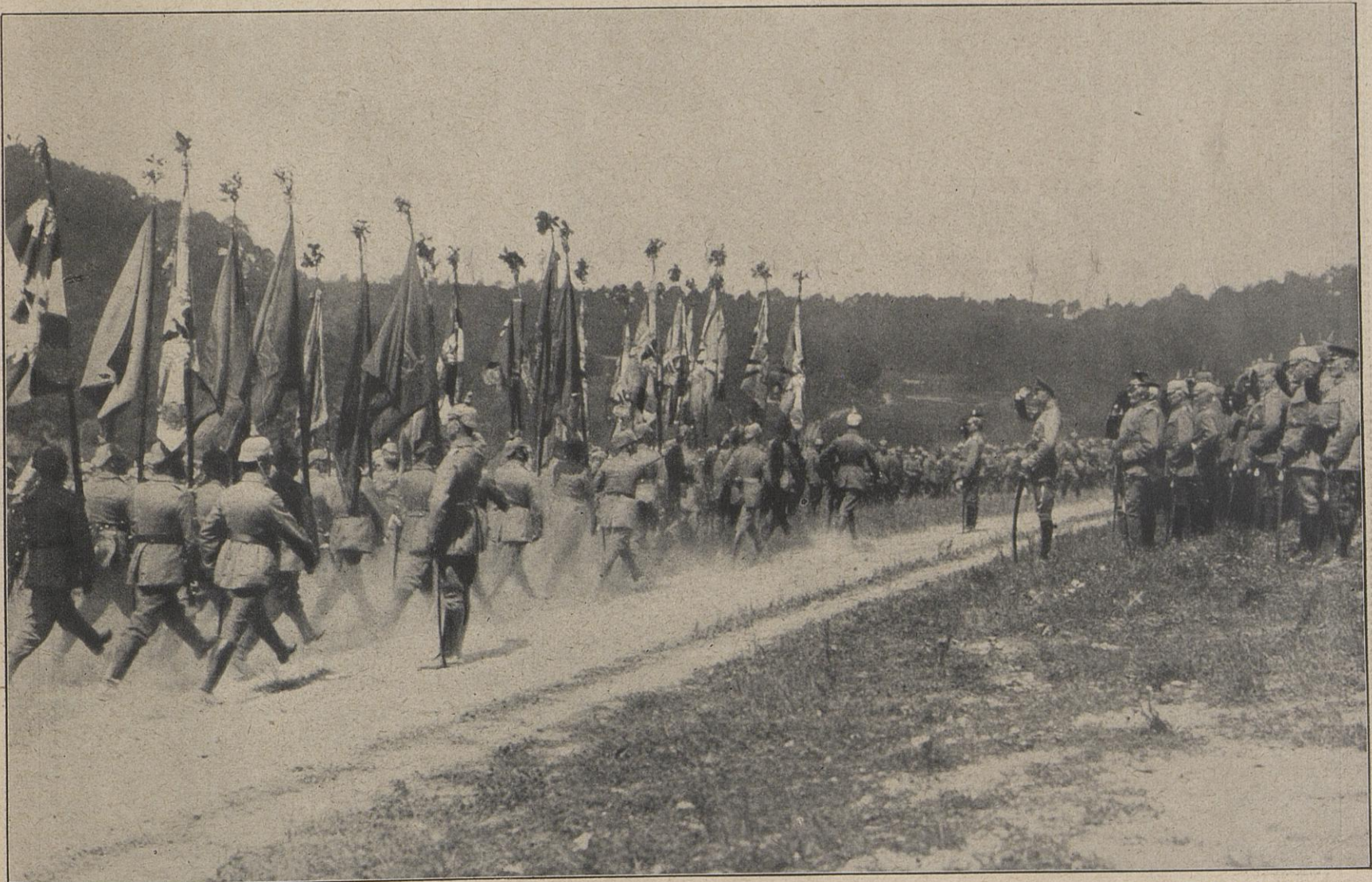
Gestern wurde uns ein Schreiben von der französischen Regierung verlesen, woraus zu ersehen war, daß die Gefangenen in Deutschland sehr schlecht behandelt würden und sehr wenig zu essen bekommen, deshalb würden wir auch so behandelt werden. Teilt mir mit, was die französischen Gefangenen in Deutschland bekommen, denn es ist nicht schön, wenn man Gefangene hungern läßt, und dazu noch schwere Arbeit. Ich will nur sehen, wie wir aussähen, wenn wir retour kommen, denn Stiefel und Uniform wird hier sehr mitgenommen auf den steinigten Wegen, denn hier hat es nur Steine und Sand. Läufe hat jeder von uns.“



Generaloberst Conrad v. Hörsendorf

Festtafel in Lemberg.
Feldmarschall Erzherzog Friedrich

General v. Böhmer-Ermolli



Parade der siegreichen württembergischen Regimenter in den Argonnen vor dem Kronprinzen und dem Generalfeldmarschall Graf Haeseler.
Phot. A. Menzendorf.

Der Kronprinz



Bei den türkischen Verwundeten in Konstantinopel.
Verwundete im Garten eines Lazaretts



Phot. Jussuf Razi Bei
Damen vom Roten Halbmond bei der Pflege.

Die „Gesellschaft vom türkischen Roten Halbmond“ wurde vor ungefähr vierzig Jahren nach dem Vorbild der Vereine vom Roten Kreuz gegründet, war jedoch unter der früheren Regierung zu einer erzwungenen Untätigkeit verdammt. Nach der Proklamtion der Konstitution war es eine der ersten Taten der Jungtürken, diese Vereinigung wieder aufleben zu lassen. Kurze Zeit darauf stellte der tripolitanische und der Balkankrieg die Tätigkeit des Roten Halbmondes, der sich erst organisierte, und dem es an Geld, Material und Personal fehlte, auf eine harte Probe. Trotzdem wurden Ambulanzen und Ärzte nach Tripolis und Bengasi geschickt, die dort während des Krieges große Dienste geleistet haben; während des Balkankrieges arbeiteten die Lazaretts, ohne zu stocken. Eine Neuerung, ja nahezu eine Revolution der türkischen Sitten bedeutete die tätige Teilnahme



General von Geroß,
einer der Führer bei der deutschen Süd-
armee, der den Orden Pour le mérite
erhielt. Hofphot. Hirrlinger.

der türkischen Frauen an den Arbeiten der Gesellschaft. Nach dem Friedensschluß geschah in dem Zusammenarbeiten der türkischen Damen noch ein Schritt vorwärts: man führte praktische Krankenpflegerkurse für die Frauen aus dem Volke ein, und Prof. Omer Pascha, der Vizepräsident der Gesellschaft, hielt höhere Pflegerinnenkurse für die gebildeten Frauen ab. An vierzig Damen und junge Mädchen, Mitglieder der höchsten türkischen Gesellschaft, folgten seinen theoretischen und praktischen Unterweisungen aus eifrigste; sie erhielten Unterricht in Medizin, Chirurgie, Hygiene, und nach Verlauf von einigen Monaten erhielten sie nach Ablegung strenger Prüfungen das Diplom der Pflegerinnen vom Roten Halbmond. Im gegenwärtigen Kriege ist der „Rote Halbmond“ mit großem Erfolg tätig, für die Verwundeten und Erkrankten an den Dardanellen und auf dem kaukasischen Kampfplatz zu sorgen.



Zu den Kämpfen in Südtirol: Charakteristische Form des Hochgebirges in den Ampezzaner Dolomiten, in denen gekämpft wird.

MIT DER KAMERA AN DER FRONT

Zum erstenmal in der Geschichte der Feldzüge sind in diesem Kriege eine Reihe von Berufsphotographen offiziell zugelassen, um im Felde Aufnahmen zu machen. Während früher die Kriegsdarstellung auf die nachträgliche Wiedergabe durch Historien- und Kriegsbildermaler angewiesen war, soll diesmal der Photograph die Vorgänge im Felde auf der Platte festhalten, um so später der Geschichts-



Mit der Kamera an der Front: Eine Aufnahme vom vordersten Schützengraben aus.

schreibung ein echtes und durch keinerlei persönliche Empfindungen verzerrtes Bildmaterial zu bieten. Die Aufnahmen, die in diesem Kriege von der Front gekommen sind, haben gezeigt, daß die Vorstellungen, die wir mit Krieg und Schlacht verbanden, im modernen Kampfe keine Geltung mehr haben. Die Photographien beweisen, daß heroische Schlachtbilder, wie sie noch 1870/71 der Geschichtsmaler nach eigener An-



Eine angeblich echte Photographie, die den Sturmangriff der Deutschen (die kleinen Figürchen im Hintergrund) darstellt.
Aus einer englischen Zeitung.

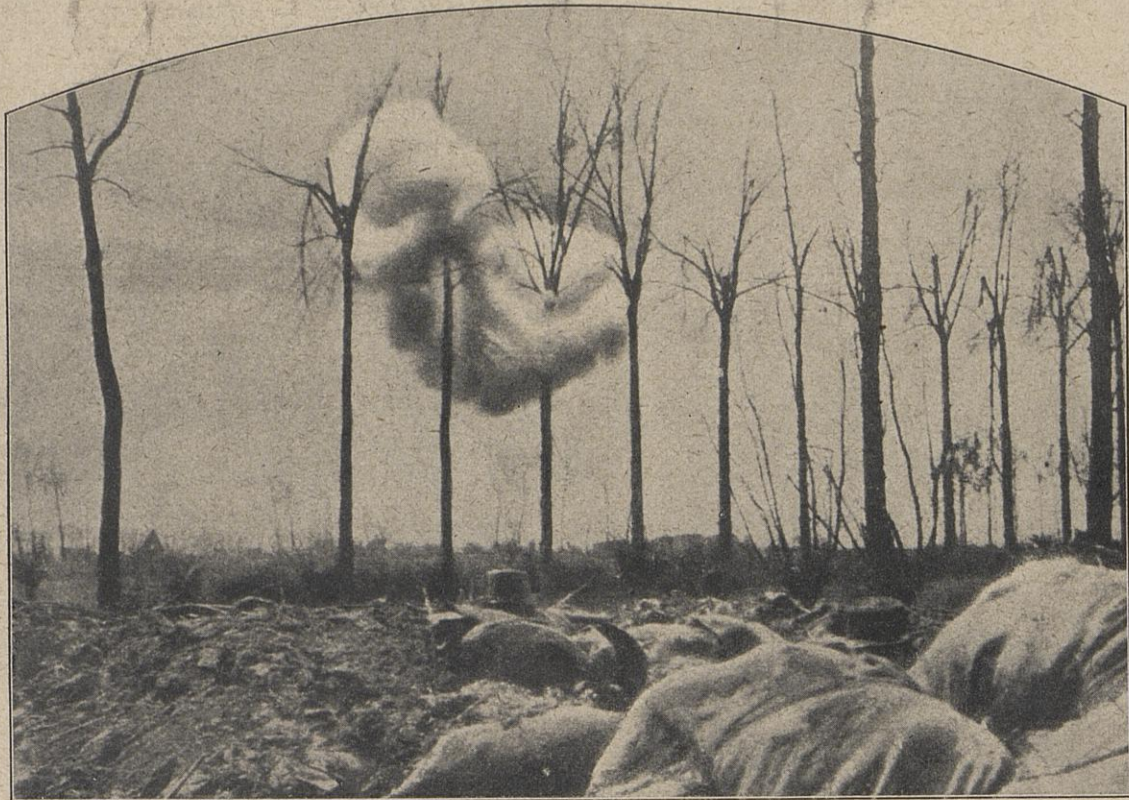


Wie die Franzosen sich Photographien von Heldentaten verschaffen: Ein Sturmangriff auf die Loretto-Höhe. Die Szene ist natürlich nicht während des Kampfes aufgenommen, sondern von Soldaten einem Photographen vorgespielt worden. (Aus einer französischen Zeitschrift.)

schauung oder nach Erzählungen von Kriegsteilnehmern nachträglich malen konnte, heute gar nicht mehr möglich sind. Selbst wenn der Kriegs-Photograph unter Lebensgefahr in den vordersten Schützengraben geht und dort eine Aufnahme macht, so wird das Bild in den meisten Fällen eine höchst langweilige Landschaft zeigen, die nur durch Drahtverhaue und frisch aufgeworfene Erdwälle gekennzeichnet ist; denn der Feind, wenn er auch nur 50 Meter entfernt ist, liegt natürlich genau wie der Deutsche hinter diesen Drahtverhaue und Erdwällen tief in den Gräben, so daß der Photograph in solchen Fällen das Leben für ein ziemlich uninteressantes Bild wagt. Eine solche Aufnahme in der vordersten Stellung muß sehr geschickt vor sich gehen. Der Photograph darf nur einmal ganz kurz den Apparat über den Rand der Brustwehr emporheben, den Verschluss lösen und muß sofort wieder verschwinden. Würde er ein zweites Mal an dieser Stelle auftauchen, so wären ein paar wohlgezielte Schüsse von der anderen Seite ihm sicher. Auch das Photographieren durch den Schütz des Schutzhildes oder durch die Beobachtungsluken in der Brustwehr ist nicht ungefährlich, denn im Laufe der Zeit haben sich hüben und drüben unter den Soldaten Scharfschützen herausgebildet, die mit größter Sicherheit auf ein paar hundert Meter Ent-



Wie eine echte Photographie eines Sturmangriffs aussieht: Französischer Angriff auf die deutsche Linie an der Meuse.



Photographische Aufnahme eines platzenden Schrapnells mit der charakteristischen Rauchwolke.

fernung in den Beobachtungspalt der feindlichen Stellung hineinschießen. Deshalb muß sich der Photograph darauf beschränken, das Leben der Soldaten hinter der Front zu schildern. Hier ist auch sein dankbarstes Gebiet, denn hier ist die einzige Möglichkeit, malerische Szenen zu finden und interessante Bilder auf die Platte zu bekommen. Noch seltener als der Photograph wird sich der Mann mit der Kinematographen-Kamera in die vordersten Linien wagen, denn er braucht für seinen Aufnahmekasten eine feste Unterlage, also ein hochbeiniges Stativ oder den Rand der Brustwehr und ist also feindlichen Schüssen noch mehr ausgesetzt. Wohl sieht man heute in allen Kino-Theatern Films, auf denen sich Sturmangriffe, Gefechtszenen und ähnliches abspielen. Diese Bilder sind wohl fast alle gestellt; d. h. der Kino-Photograph hat einen Trupp Soldaten veranlaßt, ihm die Szenen, wie sie sich etwa in Wirklichkeit begeben würden, für die Aufnahme vorzuspielen. Es ist wohl klar, daß ein Film, der etwa voranschleichende Pioniere beim Zerschneiden von Drahtverhaue zeigt, nicht echt sein kann, denn wenn auch der einzelne Soldat sich beim Vorgehen von Deckung zu Deckung bewegt, so müßte der Photograph, um Aufnahmen zu machen, viel häufiger frei her austreten und würde sofort abgeschossen werden. Gegen diese „gestellten“ Aufnahmen ist aber nichts einzu-



General Reclam Pascha mit Herbert Eulenberg, dem Kriegsberichterstatter der „B. Z. am Mittag“, bei der Besichtigung der Befestigungswerke am Bosphorus.
Reclam Pascha

werden, denn sie geben ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild und erfüllen so die Aufgabe, dem Publikum einen richtigen Eindruck zu vermitteln. Natürlich sind hin und wieder auch echte Bilder mitten im Kampf gemacht worden, die meist so entstehen, daß einer der Mittkämpfer die Gelegenheit wahrnimmt, einen kleinen Taschenapparat zu benutzen. Die Franzosen, denen die Bilder hinter der Front nicht „heldenhaft“ genug sind, sind dazu übergegangen, interessantere Bilder für das Publikum zu machen. Man sieht daher in französischen und auch in englischen Zeitungen Aufnahmen, in denen eine Truppe Franzosen heldenmütig einen Berg heraufstürmt, oder einen einzelnen Mann im Schützengraben, der sich gegen eine eindringende Uebermacht deutscher Soldaten verteidigt. Sehr beliebt sind auch in den Zeitungen photographische Darstellungen, auf denen deutsche Gefangene mit freundlicher Miene den französischen Offizieren die deut-

sche Stellung erläutern. In einer Unterschrift wird dann erklärt, daß diese „braven“ Soldaten Elsaß-Lothringer oder Polen wären, die glücklich seien, den Franzosen einen Dienst erweisen zu können. Solche Bilder verdienen natürlich gar keine Glaubwürdigkeit, denn es ist für jeden Photographen ein

Leichtes, derartige Theaterszenen zu stellen, wenn er nur ein paar Uniformstücke des Feindes hat. Einige interessante und zweifellos echte Kriegsbilder sind von englischer Seite gelommen, besonders in den Dardanellenkämpfen, als eins der großen englischen Schlachtschiffe nach dem andern unterging. Hier waren die Photographen englische Offiziere, die die Gelegenheit benutzten, mit großer Kaltblütigkeit ihre Liebhaberaufnahmen zu machen. Natürlich gelangen jetzt noch nicht alle Bilder der Kriegsp photographien an die Öffentlichkeit. Ein großer Teil muß aus militärischen Gründen zurückgehalten werden. Ebenso wird man jetzt keine Bilder veröffentlichen, die die Greuel des Krieges zeigen, z. B. ein Schlachtfeld kurz nach dem Kampf. Aber sie zeigen doch eine sehr wichtige und ernste Seite des Krieges und werden, wenn sie nach dem Kriege einmal veröffentlicht werden, durch die sichtbare Eindringlichkeit ihrer traurigen Szenen hoffentlich dazu beitragen, künftige Kriege zu verhüten.



Ein Bild für die Berliner im Felde: Wie die Friedrichstraße jetzt aussieht.
Bau der Untergrundbahn.

Phot. Sennecke.



General von Gallwitz, der erfolgreiche Führer der Truppen in den schweren Kämpfen um Przafny.



General von Stolzmann, Linzingers Generalstabschef, der den Orden Pour le mérite erhielt.



Ludwig Dettmann,
Direktor der Königsberger Kunst-
akademie, der seinen 50. Geburtstag feiert.
Phot. Becker & Maas.

Ludwig Dettmann, der am 25. Juli seinen 50. Geburtstag feiert, kann auf ein arbeitsames und erfolgreiches Leben zurückblicken. In der Nähe von Flensburg geboren, in Hamburg erzogen, an der Akademie zu Berlin unter Bracht und Skarbina ausgebildet, war Dettmann schon um 1890 einer der ersten Vorkämpfer in Deutschland für das Freilicht und für die frische Farbe. Im Laufe der 1890er Jahre wandte er sich, ähnlich wie Uhde, von ausschließlich malerischen Problemen ab und versuchte sich mit einem neuen, bald religiösen, bald sozialen Genre, wozu er die Anregung meist aus dem Volksleben an der Ostseeküste gewann. Seit dem Ende der 90er Jahre bildeten dekorative Arbeiten (Wandgemälde im Rathaus zu Altona, in der Technischen Hochschule zu Danzig und in der Aula der Königsberger Universität) seine hauptsächlichste Aufgabe. An äußeren Ehren hat es Dettmann nicht gefehlt. Seit 1900 ist er Direktor der Akademie zu Königsberg, und 1909 verlieh ihm die Königsberger Universität den Ehrendoktor. Dettmann ist einer der bekanntesten Künstler auf in- und ausländischen Kunstausstellungen. Zahlreiche Museen auch im Auslande besitzen Werke seiner Hand. Dettmann hielt sich stets davon

BILDER VOM TAGE



Ansichtskarte aus dem Felde:
„Unser Herr Major bei der Morgenwaschung“.



Eine nützliche Anstalt für unsere Soldaten in Lowicz.



Sir Roger Casement,
der bekannte irische Politiker, gegen
den der Aufsehen erregende Anschlag
des englischen Gesandten in Norwegen,
Findlay, gerichtet war.

fern, die Modebestrebungen der Kunst rückhaltlos mitzumachen; er vermied es, sich auf eine allzu persönliche Manier festzulegen. Darum war er wie kein anderer Maler geeignet, den Krieg unbefangen zu erleben und sachlich darzustellen. Bald nach Beginn des Krieges wurde er dem Oberkommando eines im Osten kämpfenden Armeekorps zugeteilt. Die Skizzen und Bilder, die er auf den Schlachtfeldern geschaffen hat, sind in ihrer menschlichen Eindrucksfähigkeit und Wahrheitsliebe Dokumente von bleibendem Wert. Dettmann ist wie kein anderer Künstler unserer Zeit dem Ernst und der Größe des Krieges gerecht geworden. — Erst mehrere Monate nach der sensationellen Enthüllung Sir Roger Casements entschloß sich die englische Regierung, ihren Gesandten Findlay aus Christiania abzurufen. Bekanntlich hatte Findlay den norwegischen Diener Casements zu bestechen versucht, den der britischen Diplomatie unangenehmen irischen Nationalisten zu beseitigen. Die Art und Weise des Mordanschlags war dem Diener überlassen und ihm für den Fall eine hohe Geldsumme und freies Geleit nach England zugesichert. Der Diener teilte seinem Herrn den Plan mit, und Casement veröffentlichte den Attentatsversuch in den Zeitungen.